

## Mart Stam und sein früher Versuch, Traditionen des Bauhauses in der DDR schöpferisch aufzunehmen

Aus drei Gründen glaube ich gleichsam aufgerufen zu sein, einige Worte an Sie zu richten:

Erstens war ich 1945–50 Referatsleiter für Bildende Kunst in der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. beim Ministerium für Volksbildung der DDR, hatte dabei auch das Ressort Kunsthochschulen zu vertreten, darunter die Belange der heutigen Hochschule für Architektur und Bauwesen, zu deren Geburtshelfern ich 1946 gehörte.

Außerdem zählte zu meinem Verantwortungsbereich bis weit in die fünfziger Jahre hinein die Denkmalpflege, also seit 1945 auch die meist recht schwierige Sorge um den Gropius-Bau des einstigen Bauhauses in Dessau und die mit ihm zusammenhängenden Gebäude.

Schließlich weiß ich auf Grund meiner Erinnerungen und gestützt auf Tagebuchnotizen bzw. Archivalien von frühen Versuchen, nach der grausamen Nacht des Hitlerfaschismus Traditionen des von ihm verfilmten Bauhauses bald nach 1945 wieder lebendig zu machen – also von jenen Versuchen, an die sich heute fast nur noch die damals Beteiligten erinnern dürften, die aber des Erinnerns wert sind und gerade hier erwähnt werden sollten.

Ich denke dabei besonders an die Bemühungen von Mart Stam, der ja 1928/29 Dozent für Städtebau am Bauhaus war, bevor er, wie bald darauf auch Ernst May, Hannes Meyer und andere führende Architekten, 1929 in die UdSSR ging.

Ich darf wohl voraussetzen, daß die bedeutende Rolle bekannt ist, die Mart Stam in der Entwicklung der modernen Architektur gespielt hat – sowohl durch eigene Bauten wie als Herausgeber der Zeitschrift „ABC-Beiträge zum Bauen“ (an der neben ihm Hans Schmidt und Emil Roth beteiligt waren), als Mitbegründer des CIAM, als Architekt in Stuttgart-Weißenhof usw. Weniger bekannt wird sein, mindestens den Jüngeren unter uns, daß Mart Stam spätestens seit seiner Begegnung mit Lissitzky 1922 in Berlin einer der aufrechtesten Kommunisten unter den maßgeblichen Architekten gewesen ist. Alfred Roth nennt ihn in seinem 1973 in Zürich erschienenen Buch „Begegnung mit Pionieren“ als den Kollegen, der in jede Diskussion entschieden linke Auffassungen hineintrug, auch bei der CIAM-Gründung. Noch in einem an mich gerichteten Brief vom September dieses Jahres erwähnt er die, wie er es jetzt nennt, immer sehr „aggressive“ Haltung von Mart Stam.

Am 17. März 1948 trat ein baumstarker Mann, begleitet von einer winzigen Frau, in mein Dienstzimmer. Etwa mit folgenden Worten stellte er sich vor: „Ich bin Mart Stam. Das ZK schickt mich zu Dir. Ich möchte Euch helfen beim Aufbau des Sozialismus. Wie kann ich das tun, wo könnt Ihr mich brauchen?“ Der leicht gutturale Tonfall ließ sofort den Holländer ahnen, der Mart Stam ja war. Da es damals nur wenig Möglichkeiten zum Bauen gab, konzentrierte sich das Interesse von uns und von Mart Stam auf die Hochschularbeit, in der es an Kadern mangelte, die dem Neuen zugewandt waren und fachlich hohe Qualität besaßen. Bei abendlichen Diskussionen in

meiner Wohnung ergänzte Mart Stam seine Vorstellungen, die er bei seinem Besuch auf der Verwaltung schon skizziert hatte. Seine Konzeptionen beeindruckten uns so sehr, daß wir Stam als Rektor für die Kunsthochschule in Dresden empfahlen, zu der damals die Kunstakademie und die Hochschule für Werkkunst vereinigt werden sollten. Am 1. Juli 1948 übernahm Stam dieses Amt. Seine Antrittsrede als Rektor ist erhalten. Sie gipfelt in folgenden Vorstellungen:

Lehrer und Studenten müssen mit gleicher Hingabe arbeiten, denn beide sind Delegierte der Arbeiterklasse und haben die gleichen Pflichten wie diese.

Die Kunst steht vor einer völlig anderen Situation als irgendwann vor 1945 in Deutschland. Werktätige sind jetzt ihre Auftraggeber und ihre Empfänger. *Ihr* Leben muß die Kunst bereichern, darf also nicht mehr Elitekunst sein für einen bisher nur kleinen Kreis ästhetisch Gebildeter. Sie muß das Heute und Morgen ins Zentrum ihres Wirkens stellen, muß den heutigen Menschen nach dem Grauen der eben zurückliegenden Zeit Mut machen zum Blick nach vorn, muß ihnen die Gewißheit einer glücklichen Zukunft vermitteln.

Um eine entsprechende Kunst schaffen zu können, muß jeder mit beiden Beinen im Neuen stehen, das aufgebaut wird. Er muß die Kunst der Vergangenheit kennen, auch die der eigenen Dresdener Vergangenheit, die Großes hervorgebracht hat, aber er muß immer bedenken, daß alte Kunst aus alten Gesellschaften heraus entstand und daß es darauf ankommt, *neue* Kunst für unsere *neue* Gesellschaft hervorzubringen, also Altes im Neuen „aufzuheben“ gemäß dem Doppelsinn des deutschen Wortes „aufheben“, den Hegel erstmalig angemerkt hat und der dann durch Friedrich Engels in den marxistischen Zusammenhang gestellt wurde.

Überlegungen über diese Dominanz des Neuen tauchen in der Rede mehrmals auf.

Weiter heißt es in ihr:

Keiner, der selbst entdeckt oder der darauf aufmerksam gemacht wird, daß er wirklich künstlerischen Ansprüchen nicht zu genügen vermag, eben nicht ausreichend fähig ist zum Erleben der neuen Zeit in Farben und Formen, soll sich scheuen, ein Handwerk zu ergreifen, was bei Stam auch heißt, Industriearbeiter zu werden. Denn das Volk hungere nach Gegenständen des täglichen Bedarfs, und sie solle und könne man in guter Qualität anbieten, denn die arbeitenden Menschen dürften nicht mehr mit Surrogaten betrogen werden. Mögen sie hier und da moderne Lösungen noch ablehnen, da ihnen der Zugang zu fortschrittlicher Gebrauchsware bisher versperrt war, aber die Arbeiterklasse sei lernbegierig und werde schneller lernen als die Generationen vor ihr.

Das Erwähnte mag genügen, um Stams Hingabe an den Sozialismus, an eine ihm gemäße und ihm dienende Kunst, um seinen Glauben an die Jugend und um seine Verbundenheit mit den Massen und ihren Alltagsbedürfnissen zu verdeutlichen. Das Erwähnte zeigt zugleich, daß der angebliche „Nur“-Funktionalist Mart Stam sehr wohl die Kunst als Träger gesellschaftlicher Bedürfnisse

begriffen hat und als Mitteilung an die Gesellschaft, was ja bedeutungsvoll ist für unser Urteil über den gesamten Funktionalismus. Und das Erwähnte spricht auch für die unbedingte Realitätsbezogenheit von Mart Stam.

Aus dieser Realitätsbezogenheit heraus kreisten seine Gedanken um eine Gesamtkunsthochschule, in der die Architektur als lebensnotwendigste, als umfassendste und der Wirklichkeit direkt zugehörige Kunst, eben als Mutter der Künste die Schlüsselrolle spielen sollte – eine Architektur, die sich nicht nur mit Fassaden und prächtigen Eingangshallen beschäftigt, nur sie künstlerischen Bemühens für wert hält, sondern jedes Haus und jeden Raum samt seiner Einrichtung als künstlerische Aufgabe aufbaut, vor allem auch die städtebaulichen Räume.

Um dieses Architekturzentrum wollte er die drei Bereiche der Malerei (Freie, Wand-, Bühnenmalerei), die Graphik, die Gebrauchsgraphik, die Textilkunst (sie sollte sich vor allem mit der Alltagsbekleidung befassen) und die industrielle Formgestaltung (Metall, Glas, Keramik in Serienproduktion) gruppieren. Für letztere sah er Erfolge voraus, die in Kürze wieder die Welt überzeugen würden.

Mit anderen Worten: Stam träumte von einer Gesamtkunsthochschule, die mitten im praktischen Leben steht und so dem Grundzug der Dialektik vom Zusammenhang aller Erscheinungen entspricht, der ja auch das gesellschaftliche Sein durchdringt. Dabei waren ihm die Beherrschung der Techniken und genaue Materialkenntnis unabdingbare Voraussetzungen. Manche Passagen über die akzentuierende Rolle und Vielfalt von Wandbildern und Plastiken in der zukünftigen Architektur erinnern an die utopischen Visionen Campanellas.

Das Studium wollte Mart Stam in Grund- und Spezialstudium scheiden, wobei das Grundstudium den Studenten erst einmal von überkommenen Vorstellungen lösen, ihn *selbst* befreien, ihm Mut machen sollte und Vertrauen vermitteln in die neue Gesellschaft und in sich selbst.

Unschwer erkennt man in dieser Konzeption Grundgedanken des Bauhauses wieder. Hinsichtlich der Rolle der Gesellschaft für die Kunst und der revolutionärer Veränderungen der Gesellschaft als Voraussetzung einer wirklich neuen Kunst, gehen Mart Stams Vorstellungen wohl noch über die damaligen Anschauungen von Hannes Meyer hinaus. Andererseits begriff er alles an der Hochschule Anzustrebende als Kunst, stellte zum Beispiel fest, daß auch der Architekt nach wie vor Kunstwerke zu schaffen habe.

Mit seiner Vorstellung vom Primat der Architektur fand Mart Stam bei seinen Kollegen, den freien Künstlern, wenig Gegenliebe. Auch mißfiel ihnen wohl das strenge Regime Stams, der zwar *sehr* herzlich sein konnte, aber in Disziplin- und Sachfragen ohne jede Konzilianz war, von Kompromissen gar nicht zu sprechen. Im Dezember 1948 fand eine große Aussprache mit allen Hochschulangehörigen statt. Ludwig Renn und Gerd Caden, die damals zur Hochschule gehörten, traten entschieden an die Seite von Mart Stam. Rhetorisch stimmten ihm auch seine Opponenten zu. In der Praxis blieb der Widerstand aber bestehen und verstärkte sich so sehr, daß wir im Einverständnis mit Mart Stam seinen Übergang an die Bauhochschule in Weimar erwogen, deren erster Direktor Professor Henselmann im Begriffe war, nach Berlin zu gehen.

Jedoch nicht Weimar wurde das neue Arbeitsfeld von Mart Stam, sondern die Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee, die kurz zuvor

als erste Kunsthochschule in einem vornehmlich von Arbeitern bewohnten Stadtbezirk gegründet worden war. Am 1. Mai 1950 wurde Stam ihr Rektor und blieb es bis 1953. An dieser Hochschule konnte Stam seine Vorstellungen von einer Gesamtkunsthochschule ungehinderter verfolgen als in Dresden. Teils bestanden die von ihm vorgesehenen Abteilungen schon, teils wurden sie neu eingerichtet. Während seines Rektorats erreichte die Hochschule ein besonders hohes künstlerisches Niveau. Noch heute erinnern sich alte Genossen und hervorragende Künstler, die damals der Hochschule schon angehörten oder durch Stam berufen wurden, der Schaffensimpulse, die von ihm ausgegangen sind, und bekennen sich immer noch zu ihm ... so Theo Balden, Klaus Wittkugel und Selman Selmanagic; auch Heinrich Kilger hat bis zu seinem Tode Stam die Treue gehalten. Dank der Konzeption von Mart Stam ist die Hochschule in Berlin-Weißensee bis heute im Grunde *der* Nachkömmling des Bauhauses in der DDR geblieben, mag ihr Bild sich auch infolge unterschiedlicher Auffassungen jeweils amtierender Rektoren oder zuständiger Dienststellen mehrmals gewandelt haben.

Noch eines sei hinsichtlich der Hochschularbeit von Mart Stam angemerkt: Schon 1949 notierte ich, daß die Sonderung der Künste doch wohl zu weit fortgeschritten sei und daß darin auch ein Stück einer echten Entwicklung liege, daß man also den Gedanken vom Primat der Architektur doch wohl nicht generalisieren dürfe, mag sie in vielen Fällen tatsächlich eine gewisse Leitfunktion haben. Die Gesamtkunsthochschule, wie sie Stam analog zum Bauhaus oder ihm folgend vertrat, habe wohl als mahnender Aufruf Bedeutung, dürfe aber nicht als unwandelbare Lösung verstanden werden. Mart Stam waren derartige Gedanken anfangs völlig fremd. In den letzten Jahren seines DDR-Aufenthaltes schien sich eine Bereitschaft, auf unsere Überlegungen einzugehen, mindestens anzudeuten. Daß er trotz seiner Hinneigung zum industriellen Bauen dessen heutige außerordentliche Entwicklung und sich daraus ergebenden Konsequenzen auch für das Verhältnis zur bildenden Kunst nicht vorausgesehen hat, diesen Irrtum teilte er mit allen 1945 tatkräftig beim Wiederaufbau zugreifenden, eben nicht vom Nazismus korrumpierten Architekten.

Über das Werk von Mart Stam in der DDR kann ich vorerst nur wenig berichten. Fast unverändert erhalten ist die Inneneinrichtung des Präsidentenzimmers der damaligen Zentralverwaltung für Volksbildung im Hause Otto-Grotewohl-Straße 11 zu Berlin, heute das Arbeitszimmer des Präsidenten der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. Stam hatte es etwa 1949/50 eingerichtet. Die Fassade dieses Neorenaissancebaues wesentlich zu verändern, lehnte er ab, meiner Erinnerung nach, weil er die Eklektik als eigene Kunstepoche anerkannte; nur einige Standbilder preußischer Heroen mußten weichen.

Aus Stams Zusammenarbeit mit den Keramischen Werkstätten in Velten, denen die Hochschule damals noch lose verbunden war, sind einige Exemplare einer Wandleuchte überliefert. Als Meisterwerke einer neuen Gebrauchskeramik nehmen sie in den Wohnungen alter Genossen einen Ehrenplatz ein. Erhalten haben sich außerdem Fotos von Projekten für ein Kulturhaus und einen Kulturpark in Böhlen (1950). Verwirklicht wurden diese Projekte nicht. Ob Entwürfe für Serienmöbel überliefert sind, die Stam wohl 1952 in einem Wettbewerb der damaligen Deutschen Bauakademie vorgelegt hat und die nur deren Präsidium zugänglich waren, konnte bisher

nicht ermittelt werden, ebensowenig der Verbleib von Stams Projekten für den Aufbau des völlig zerstörten Stadtzentrums von Dresden. Über weitere Arbeiten Stams in der DDR fehlt bisher jeglicher Hinweis.

Daß Mart Stam 1953 die DDR verließ, war für sehr viele ein kaum verständlicher Verlust und für ihn eine sehr schwere Entscheidung. Sein unbedingtes Ja zur modernen Architektur als die der revolutionären Arbeiterklasse adäquate Lösung hatte zu Widersprüchen zu damaligen Auffassungen geführt, zu Widersprüchen, wie sie in revolutionären Prozessen ja nicht unbekannt sind. Daß Stam seiner Anschauung treu blieb, entsprach seiner schon erwähnten Charakterfestigkeit auch in Sachfragen.

Ich habe vor, dem Schaffen Mart Stams weiter nachzuforschen und ihm, wenn irgendmöglich, eine Publikation zu widmen – aus Freundespflicht und als Genosse, der zudem Kunsthistoriker ist. Viele der Diskussionen in seiner Wohnung am Weißen Hirsch in Dresden und später in Hohenneuendorf am nördlichen Stadtrand von Berlin und bei mir sind alten Freunden und mir selbst noch in lebhafter Erinnerung.

Ich hoffe, daß das von mir eben Mitgeteilte über den alten Marxisten und faszinierenden Künstler, den lebenswerten und bescheidenen Menschen, der heute 77 Jahre

alt ist, nicht ungern gehört worden ist. Er lebt seit langem völlig zurückgezogen im schweizerischen Tessin, unerreichbar selbst für gute alte Freunde, zu denen Hans Schmidt einst zählte. Bis zu seinem Tode hat diesen die Frage bewegt, wie das plötzliche Schweigen einer so starken Begabung zu erklären sei, wie das plötzliche Verstummen der schöpferischen Impulse, mit denen Mart Stam über lange Jahre hinweg in den Entwicklungsgang der modernen Architektur und das Werden einer neuen Zeit eingegriffen hat. Ich hoffe, daß Mart Stam es nicht für indiskret halten wird, wenn ich im Rahmen meiner Nachforschungen auch diese Probleme untersuche.

Ein Nachsatz sei mir erlaubt: Mart Stam war natürlich nicht der einzige ehemalige Bauhäusler, der sofort nach 1945 am antifaschistisch-demokratischen Aufbau und später an der Errichtung des Sozialismus gearbeitet hat. Unter uns sind heute ja eine ganze Reihe Pioniere der ersten Stunde. Daß Wilhelm Wagenfeld bis 1948 wunderbar schlichte Rauchgläser für Weißwasser entworfen hat, daß Gretel Reichardt damals auch mit uns in Verbindung stand, sei wenigstens angemerkt. Auf Mart Stam haben sich meine Darlegungen konzentriert, weil er heute bei uns fast unbekannt geworden und meist ungenannt geblieben ist.